

Dogmatik – Praktische Theologie – Kirchenmusik

Auer, Johann: Allgemeine Sakramentenlehre und das Mysterium der Eucharistie. (Kleine Katholische Dogmatik von J. Auer und J. Ratzinger, Bd. VI.) Pustet, Regensburg 1971. Kl.-8°, 303 S. – Brosch. DM 14.80.

Als zweiten Band der »Kleinen Katholischen Dogmatik« nach dem »Evangelium der Gnade« (KKD, 5) legt J. Auer hier die Sakramenten- und Eucharistielehre vor. Auch der vorliegende Band überzeugt wiederum durch die umsichtige Art, wie die Fülle des Materials der Sakramenten- und Eucharistielehre zusammengefügt wird in klarem Aufbau, in durchsichtiger Sprache und einer Darstellung, die nicht nur die theoretische Wahrheit offenlegt, sondern die darüber hinaus auch die geglaubte Wirklichkeit vermittelt. Ein positives Charakteristikum liegt auch trotz der betonten Gerafftheit im Materialen in den geschichtlichen Durchblicken, die den Theologen instandsetzen, das Wesensverständnis des Sakramentalen aus der Geschichte zu erfassen und die heutige Problematik, der durchwegs Beachtung geschenkt wird, auf dem Hintergrund der geschichtlichen Entwicklung zu verstehen. Bedeutsam ist auch der Umstand, daß hier auch ein Feld in die Theologiegeschichte einbezogen wird, dessen Beachtung erst neuerdings in der Literatur als Desiderat aufgestellt wurde: nämlich die bildende Kunst (vgl. dazu H. Schade, Gestaltloses Christentum?, Aschaffenburg 1971).

Die Problematik der inneren Wirkungen der Sakramente wird in positiver Auseinandersetzung mit der Caselschen Mysterientheologie entwickelt, ohne daß die Caselsche Theorie als solche übernommen werden müßte. Es ist nicht die Theorie als solche, die übernommen wird,

wohl aber werden ihre grundlegenden Intentionen akzeptiert und für ein Sakramentsverständnis fruchtbar gemacht, das im Gegensatz zur »Versachlichung des Religiösen« das Sakrament christologisch, heilsökonomisch und ekklesiologisch interpretiert und seine Wirkung als »Verähnlichung mit dem durch seinen Opfertod hindurch zur Verherrlichung eingegangenen Christus« versteht, die sich in einem Existenzvollzug des Christen im Kultmysterium der Kirche« (S. 70) ereignet. Man wird dem Verfasser beipflichten, wenn er diese Konzeption des Sakramentes angemessener findet als die allein vom Wortverständnis herkommende Deutung, nach der das Sakrament nur der radikalste Fall des Ergehens des Wortes Gottes an den Menschen wäre (S. 44). Diese Bestimmung wird auch bei der Erörterung der Wirkungsweise der Sakramente durchgehalten, wo die Antwort von den traditionellen Schemata (moralische, physische, intentionale und symbolkausale Wirksamkeit) abgeht und das Wirksamwerden des Sakramentes aus dem lebendigen Kontakt des gläubigen Menschen mit dem Haupte Christus im mystischen Leib der Kirche erklärt wird. Das personale Moment im Geschehen der Sakramente wird auch in der Bestimmung des sakramentalen Charakters zur Geltung gebracht. Hier tritt bei der Bestimmung des Charakters als besondere Beziehung zu den Personen der Trinität ein relativ neuer Zug in der Sakramentenlehre hervor, der theologisch nicht unerheblich ist.

In der heute viel diskutierten Frage nach der Einsetzung der Sakramente geht der Verfasser zunächst von dem Grundsatz aus, den das Tridentinum erhärtete, daß die Institution der Sakramente auf Jesus Christus zurückgehe. Dieser Grund-

satz erfährt aber keine mechanische Anwendung auf die einzelnen Sakramente. Hier muß vielmehr von Fall zu Fall gefragt werden, inwieweit die Weisung Christi, von der prinzipiell aus soteriologischen Gründen nicht abgegangen werden kann, eine direkte und geformte oder nur eine indirekte und von der Kirche näher auszuführende Bestimmung war. Besondere Ausführlichkeit ist der Problematik der Siebenzahl der Sakramente gewidmet, die nicht aus der Freude an einer Zahlenspekulation entstanden gedacht werden kann, sondern aus der urtümlichen Tradition abzuleiten ist, in der eine so spezifische Zeichen- und Gnadenqualität nur den später zur Siebenzahl zusammengefaßten Riten zugebilligt wurde. Mit Recht wird in diesem Zusammenhang auch vermerkt, daß unter den Konvenienzgründen für das Festhalten gerade dieser Zahl die Entsprechung zu entscheidenden Lebenssituationen des Menschen eine Rolle spielte. Vom mysterientheologischen Sakramentsverständnis her wird auch die Frage nach der Heilsnotwendigkeit der Sakramente entwickelt, wobei der Nachdruck nicht so sehr auf der rechtlichen Verbindlichkeit des Empfangen-Müssens ruht, sondern auf der theologischen Ermöglichung des Empfangen-Dürfens.

Für das Gesamtverständnis der sakramentalen Heilsökonomie ist auch die Wirklichkeit der Sakramentalien von Belang. Es ist leicht zu ersehen, daß der Glaube an diese »kleinen Sakramente« dem modernen autonomen Selbstverständnis nicht leicht eingeht. Deshalb kommt der diesem Kapitel vorausgeschickten »Grundlegung aus dem modernen Welt- und Selbstverständnis« eine besondere Bedeutung zu. Sie versteht klar zu machen, daß »die Sakralisierung der Welt« durch das Christusereignis etwas anderes meint als die heidnische Divinisierung des Kosmos, näm-

lich die durch Christus neu erschlossene Möglichkeit, die Welt durch gläubiges Wirken ihrem eschatologisch-pneumatischen Endzustand entgegenzuführen. Entsprechend wird bei der Erklärung der Sakramentalien besonderer Wert auf das Wirken des Menschen zur Heiligung der Welt gelegt.

Daß nach der Abhandlung der »Allgemeinen Sakramentenlehre« die »spezielle« Sakramententheologie mit der Eucharistie einsetzt, mag ungewohnt erscheinen. Es ist aber insofern nicht unbegründet, als in der Eucharistie das Wesen sakramentalen Seins am vollkommensten zum Ausdruck kommt und ihr eine Vorzugsstellung eingeräumt werden darf. In den methodischen Vorüberlegungen zu diesem Traktat gibt der Verfasser Auskunft über den theologischen »Einstieg« und den einzuhaltenden Denkweg, der, dem biblisch-heilsgeschichtlichen Grundzug des Ganzen entsprechend, vom geschichtlichen Abendmahl Jesu ausgeht und über die Erörterung des Verhältnisses von Kreuzes- und Meßopfer zum Ausblick auf das eschatologische Mahl fortschreitet. In dieser Anordnung gelingt es J. Auer, nicht nur den biblischen Aussagen angemessenen Raum zu gewähren, sondern auch die hier einschlägigen philosophisch-metaphysischen Fragen aufzunehmen, die oftmals in einem heilsgeschichtlichen Konzept zu gering geachtet werden. Dabei sind es heute, wie die anhaltende Diskussion zeigt, gerade diese Fragen, die ein besonderes Interesse auf sich ziehen. Zu ihnen gehören u. a. die Frage nach der Transsubstantiation, auf die J. Auer antwortet: »So ernst und real wie das Geschehen der ›Menschwerdung Gottes‹, so ernst und real ist das Geschehen, das Brot und Wein zur Eucharistie macht« (S. 175). Der hier vor sich gehenden Auseinandersetzung um die Versuche zur Neuinter-

pretation, die sich an die Begriffe Transfinalisation, Transsignifikation und Transsensation knüpfen, wird eine instruktive Darstellung gewidmet, in der dem Begriff der »Transsubstantiation« als »paradoxe« Kennzeichnung des Glaubensgeheimnisses seine relative Bedeutung belassen wird. Auch die in diesem Zusammenhang gebotene Reflexion über die Verwendung der Metaphysik in der Theologie verdient in ihrer Ausgewogenheit Beachtung, weil sie einerseits die Notwendigkeit dieser Fragestellung im Gegensatz zum idealistischen und positivistischen Denken hervorhebt, andererseits aber vor dem Gebrauch »metaphysischer Schemata« warnt, die vorschnell über die Wirklichkeit der Dinge gestülpt werden (S. 191 ff). Daß im übrigen das metaphysische Interesse nicht über Gebühr entwickelt wird, zeigen die ausführlicheren biblischen Erörterungen über die Eucharistie als Opfer Christi und der Kirche. Auch der Mahlcharakter dieses Sakramentes erfährt seine gebührende Würdigung. Der heilsgeschichtlichen Grundstruktur dieses Traktates entspricht am Ende die besondere Betrachtung der ekklesiologischen Funktion der Eucharistie, die sie in ein enges Verhältnis zum Werden und Wachsen der Kirche setzt. Die hier der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanums entnommenen und für das Eucharistieverständnis verwerteten Elemente sind beispielhaft für den Charakter dieses Werkes, in dem »nova et vetera« der Eucharistielehre organisch miteinander verknüpft und zu einer überzeugenden Lehrgestalt ausgeformt werden.

München

Leo Scheffczyk